

mauerten die Häftlinge in Zwangsarbeit einige große, zugige Gefängnis-Hallen — „unter Bedingungen, die das menschliche Gewissen verurteilen muß“, so Griechenlands letzter Parlamentspräsident und Ex-Justizminister Papaspyrou. Für die Opfer des Lagers entstand hinter den Hallen ein Friedhof.

1953 schloß die Regierung das KZ, seine Insassen wurden auf Festland-Gefängnisse verteilt. Aber schon zwei Jahre später schickte Rechts-Premier Karamanlis Kommunisten-Nachschub auf die Insel.

1962 wurde Jaros geräumt — weil die Versorgungskosten zu hoch waren. Die Kriegsmarine übernahm das Eiland als Versorgungslager und erklärte Jaros zum Sperrgebiet.

Die Putschisten des 21. April 1967 sammelten ihre potentiellen politischen Feinde zunächst in Sportstadien. Auf dem Athener Karaiskaki-Fußballplatz wurden 600 Männer und Frauen fünf Tage lang in einem zehnmal zwölf Meter großen Raum zusammengepfercht. Greise und Frauen wurden verprügelt und erlitten Knochenbrüche. Auf der Pferderennbahn von Phaliron erschoss ein Offizier den Gefangenen Panayotis Gyalis ohne erkennbaren Grund.

Die Brutalitäten wurden bald publik — da erinnerten sich die Militärs, daß sie einen publikumsternen Internierungs-Platz hatten: die Teufelsinsel.

Seit Ende April verfrachten Transporter der Kriegsmarine wieder politische Gefangene von der Marine-Basis Skaramanga aus nach Jaros.

Die Lebensbedingungen auf der Insel sind schlechter als je zuvor. Ihre Anlagen verwarhlosten seit 1962, es gab anfangs keinerlei Kanalisation für die Deportierten. Das erste warme Essen wurde nach einer Woche ausgegeben — es stammte aus halbverdorbenen Armee-Beständen. In zugigen Zelten waren die Häftlinge den kalten April-Stürmen ausgesetzt. Ein Viertel erkrankte. Ein Arzt war anfangs nicht vorhanden. Medikamente kamen erst im Juli, als ein Vertreter des Roten Kreuzes Jaros besichtigte.

Da nur wenige Gefangene in den überfüllten Räumen der Anstalt Platz finden, wurden fünf Zeltlager errichtet — nach den fünf Buchten der Insel („Ormos“) Ormos 1 bis Ormos 5 genannt. In Ormos 1 sind die als „gefährliche Kommunisten“ klassifizierten Gefangenen untergebracht.

235 Frauen, darunter 21 Mütter mit Kindern im Alter von einem Monat bis zu drei Jahren, erhielten ein eigenes Lager.

400 königlich griechische Gendarmen bewachen die Häftlinge. Sie mühen sich auch, die Gefangenen zu „guten Griechen“ (so Minister Pattakos) umzuerziehen. Dazu applizieren sie eine Gehirnwäsche, die auch Chinas Kommunisten anwenden: Auf die Eingeschlossenen plärren pausenlos Lautsprecher ein.

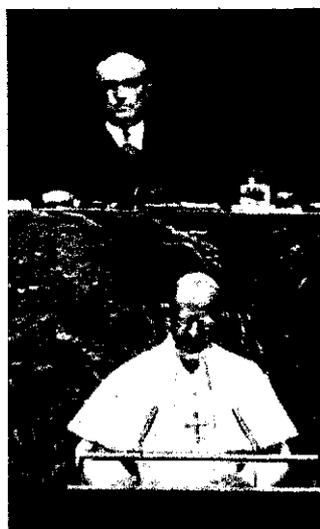
Sicherheits-Ausschüsse, die aus einem Richter und zwei Polizeioffizieren bestehen, begutachten die Um-erzogenen. Glaubt der Ausschuß, daß ein Häftling ein guter Grieche gewor-

den ist, muß dieser eine Loyalitätserklärung für das Militärregime unterschreiben. Dazu gehört die Verpflichtung, sich nie wieder politisch zu betätigen und über Jaros zu schweigen.

Doch die Heimkehr von Jaros befreit die Ex-Häftlinge nicht vom Schatten der Insel. Wer einmal auf Jaros war, kann in Griechenland kein Staatsdiener mehr werden, erhält weder Gewerbekonzession noch Paß und wird weiter beschattet. Beim geringsten Vergehen muß er wieder das Schiff nach Jaros besteigen.

Als Iakovos Diamantopoulos, Vizepräsident des letzten Parlaments, jüngst beim Vize-Premier und Verteidigungsminister der Junta, General Spantidakis, Klagen gegen das Offiziers-Regime vorbrachte, drohte der General dem Politiker die gleiche Strafe an, die sein Kollege Pattakos für den Kiosk-Besitzer Vassilakakis ausgewählt hatte.

Spantidakis: „Bleib brav, sonst kommst du nach Jaros.“



Papst Paul VI. in Fatima, vor der Uno, in Amman*: Primat gefährdet?

VATIKAN

PAPST-REISE

Die Engelstrompete

An Bord einer Boeing 707 der „Pan Am“ stürmt Papst Paul VI. einem „umgekehrten Canossa“ entgegen — so be- und verurteilen die Traditionalisten im Vatikan die Jet-Visite ihres Heiligen Vaters am Bosphorus.

In Canossa warf sich 1077 König Heinrich IV. vor Papst Gregor VII. in den Staub. Diesmal, in Istanbul (dem einstigen Konstantinopel), bringt ein römischer Pontifex ein beispielloses Prestige-Opfer.

Als erster Papst erweist der sechste Paul dem Oberhaupt einer konkurrierenden christlichen Glaubensgemeinschaft die Reverenz. Der Bischof von Rom lud sich selber ein beim Bischof von Konstantinopel, bei Patriarch Athenagoras I., dem Ehren-Oberen der orthodoxen Christen (160 Millionen Seelen). Wie Rom beharrt die ortho-

daniens Hussein), aber die Begegnungen waren stets inoffiziell — Randereignisse, nicht Zweck der Papstreisen.

Auch der Friedenskuß, den Papst Paul und Patriarch Athenagoras 1964 in Jerusalem tauschten, war nicht wider das Protokoll. Denn Papst und Patriarch kamen und küßten als Pilger, nicht als Kirchenführer.

Jetzt aber kommt der Papst als Papst zum Patriarchen — es ist eine Flucht nach vorn. Der Katholizismus quält sich mit enttäuschten Hoffnungen, die das Konzil weckte, aber nur teilweise erfüllte. Die Papst-Appelle für Frieden in Vietnam und Nahost erhielten nur Höflichkeits-Applaus und verpufften. Die einst so hoffnungsvoll begonnene Annäherung der getrennten christlichen Kirchen stagnierte, selbst dort, wo sie am aussichtsreichsten erschien: zwischen Rom und der Orthodoxie.

Trotz eines nahezu tausendjährigen Schismas stimmen katholische und

* Mit Jordaniens König Hussein.

„Vorbeugen ist besser

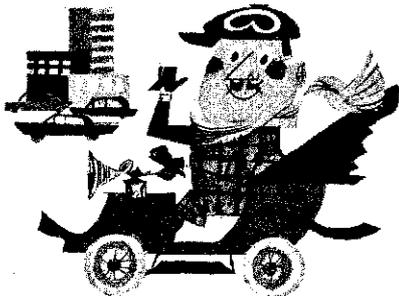
als heilen“ — so lautet ein altes Sprichwort. Auf allen Gebieten des täglichen Lebens sorgt man vor: Bei der Ernährung; bei der Bekleidung, — und erst recht überall, wo Risiken oder gar Gefahren lauern. Da die Gesundheit unser höchstes Gut ist — verdient sie Vorrang bei jeglicher Vorsorge. Ihre Erhaltung ist für jeden von uns oberstes Gebot!

Dabei müssen Risiken ausgeschaltet werden: Wenn es um die Gesundheit geht, sollte man immer zunächst das Altbewährte erproben. So auch den echten

Klosterfrau Melisengeist

Seit Generationen hat er sich bei Alltagsbeschwerden von Kopf, Herz, Magen und Nerven bewährt. Heute aber weiß man: er ist wie geschaffen für die Menschen unserer hektischen Zeit: ausgleichend, beruhigend und herzkärkend! Man sagt mit Recht:

„Nie war er so wertvoll wie heute!“



„Jung“ bleiben!

Das Leben lange tatenfroh genießen! Dabei helfen die Aktiv-Kapseln: Sie aktivieren Körper und Geist durch 'Jungbrunnen der Natur': Weizenkeim, Knoblauch und Vitamine — in geruchfreien Kapseln. Machen Sie die Probe!

Mehr Schwung, Elan, mehr Geisteskraft — jetzt wissen Sie wie man das schafft!



orthodoxe Lehre weitgehend überein. Beide Kirchen haben die Sakramente gemeinsam, die orthodoxen Bischöfe erkennen den Papst sogar als Primus inter pares an.

Die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI. planten einen Brückenschlag zwischen Rom und Konstantinopel als ersten Bauabschnitt zur christlichen Einheit. Paul VI. 1963 an die orthodoxe Adresse: „Könnte ich meiner Stimme doch den Klang einer Engeltrompete geben, die ruft: Kommt! Es fallen die Schranken, die uns trennen.“

Patriarch Athenagoras hörte die Engeltrompete. Spontan und ohne Rücksicht auf Widerstände im eigenen Lager, stieß er zum Papst im Heiligen Land.

Damals in Jerusalem sagten sich Patriarch und Papst zum Abschied „nicht adieu, sondern auf Wiedersehen“ (Paul VI.). Bald darauf löschten die beiden Kirchenfürsten die Bannflüche, die ihre Vorgänger im Jahre 1054 gegeneinander verhängt hatten. Der Kreuzweg zwischen Rom und Istanbul, den der greise Athenagoras, 81, aus Respekt vor dem jüngeren Primus Paul, 69, zuerst beschreiten wollte, blieb dennoch blockiert.

Denn die orthodoxe Allheiligkeit konnte nur gen Rom aufbrechen, falls sich der Papst zu einem Gegenbesuch im Phanar, der Residenz des Patriarchen, bereit fand. Der Vatikan verkündete jedoch lediglich, Athenagoras würde „mit allen seinem Rang gebührenden Ehren empfangen“ werden (SPIEGEL 20/1967).

Aber auch in der Ostkirche versuchten konservative Kritiker, die Rom-Reise zu verzögern. Eine panorthodoxe Konferenz, so forderten sie, solle über die Reisepläne des Patriarchen befinden.

Da überraschte Papst Paul VI. seine Kurie und das Patriarchat mit der Ankündigung, er selbst wolle nun zu dem Hügel kommen, auf dem der Patriarch residiert. Athenagoras („Das ist wie ein schöner Traum“) sagte sich sofort zum Gegenbesuch an, für Ende August.

Ein aktueller Anlaß schien dem Papst geeignet, die orthodoxen und die katholischen Konservativen zu besänftigen: Er müsse, so erklärte Paul VI., mit dem Patriarchen über die von Israel annektierten heiligen Stätten Jerusalems sprechen.

Vor allem aber wollen die ranghöchsten Geistlichen der beiden ältesten und größten Christen-Kirchen sondieren, wie sich Orthodoxie und Katholizismus auch auf dogmatischem Terrain näherkommen könnten.

Durch seine Reise-Route gab Papst Paul den Dogmatikern den entscheidenden Hinweis: Er will nach seiner Visite im Phanar die Stadt Ephesus, eine der frühen Stätten des Marienkults, besuchen, „um das dort bewahrte fromme Gedenken an die Allerseligste Jungfrau zu ehren“.

Gerade in der Mariologie, die den Protestantismus unüberwindlich von Rom trennt, glauben Orthodoxe und Katholiken am ehesten eins werden zu können.

USA

RASSENKRIEG

Skalp von Whitey

Die Wut übermannte den schwarzen Taxifahrer John Smith — er trat aufs Gaspedal: Fast einen Kilometer lang hatte er versucht, einen aufreizend langsam vor ihm dahinbummelnden Polizeiwagen in den engen Innenstadt-Straßen der New Yorker Nachbarstadt Newark zu überholen. Er hatte gehupt und aufgeblendet, war fast auf das Polizeiauto aufgefahren; nun versuchte er vorzupreschen.

Der Patrouillenwagen beschleunigte, scherte aus, die Polizisten stoppten das Taxi. Es gab Flüche, Streit und Schläge, dann flog Taxler Smith in den Polizeiwagen.



In Brand gestecktes Haus in Newark
„Es war wie ein richtiger Krieg“

Zeugen der Szene schlugen Alarm. Bald hatte sich über Newark per Taxifunk das Gerücht verbreitet, weiße Polizisten hätten einen schwarzen Chauffeur totgeschlagen.

Anfang letzter Woche war die 405 000-Einwohner-Stadt verwüstetes Schlachtfeld; 27 Menschen starben, über zweitausend wurden verwundet.

An 60 Stellen wüteten Feuersbrünste, ganze Häuserblocks waren übersät mit Kugeleinschlägen, die Geschäfte der Innenstadt ausgeplündert oder zerstört.

In den Straßen patrouillierten Schützenpanzer mit Maschinengewehren, 1500 festgenommene Farbige füllten die Gefängnisse der Stadt. „Es war wie ein richtiger Krieg zwischen feindlichen Staaten“, sagte ein Polizist.

Die zwei Staaten waren jene zwei Welten Amerikas, die seit einem halben Jahrzehnt jeden Sommer aufeinanderprallen, in New York und Los Angeles, in Chicago und Cleveland. „Die Welt der Weißen, prosperierend